

Forschung kennt keine nationalen Schranken.

Von Dr. Joh. Georgi, Hamburg.

Die französische Grönland-Expedition 1949—51 unter dem jungen, aber sehr fähigen Ethnologen Dr. Paul-Emile Victor hat Ende Juli 1949 71° Nord 41° West in fast 3000 m Seehöhe auf dem Inlandeis erreicht, wo ein Standlager für weitere Forschungen errichtet wird, — wenige Kilometer westlich der Station „Eismitte“ der deutschen Grönland-Expedition 1929—31 von Prof. Alfred Wegener. Aus diesem Anlaß übermittelte der Leiter der französischen Expedition den ehemaligen Kameraden Alfred Wegeners herzliche Gedenkworte für ihre Arbeit an dieser Stelle der „Weißen Wüste“ in den Jahren 1930—31.

Die Ergebnisse der meteorologischen und gletscherkundlichen Untersuchungen an dieser selben Stelle im Abstand von 19 Jahren versprechen größtes Interesse, besonders angesichts der seither verbesserten Instrumente und Meßmethoden.

Polarforschung vor mehr als 200 Jahren.

Von Gerhard Schindler, Bad Homburg v. d. Höhe.

Im Anhang zu einem astronomischen Werke fand ich kürzlich weitschweifige Ausführungen über „Die Nordpol-Expedition im Jahr 1736 zur Erforschung der Gestalt des Erdkörpers“ (La figure de la Terre, déterminée par les observations, faites par ordre du Roi, au cercle polaire, Par M. de Maupertuis, Paris, de l'imprimerie Royale, 1738,8), die Dr. J. E. Nürnberger im Jahre 1846 veröffentlichte. Es ist vielleicht nicht ganz unangebracht, einzelne Sätze auszugsweise zu zitieren, weil sie uns zeigen können, wie wenig kritisch man damals und noch 100 Jahre später eingestellt war. Schon die Übersetzung Nürnbergers ist nicht ganz korrekt: er spricht vom Nordpol, während der ursprüngliche Autor bloß den Polarkreis erwähnt. Damals war jedenfalls eine Fahrt bis zum oder wenig über den Polarkreis hinaus eine wahre Expedition. Hören wir im übrigen den Verfasser selbst:

„Im Jahre 1736 unternahmen mehrere französische Akademiker eine Reise nach dem nördlichen Polarkreise, um durch eine Gradmessung in diesen Gegenden, den damals die ganze gelehrte Welt beschäftigenden Streit über die wahre Gestalt der Erde mit einem Male zu schlichten. Newton und Huyghens hatten die Vermutung vorgetragen, daß der Erdkörper nicht genau die Form einer Kugel habe, sondern eher mit einer Pomeranze zu vergleichen sei. — Während unserer Fahrt hatten wir unsäglich von einer großen Art Mücken mit grünen Köpfen gelitten: auf jeden Stich floß Blut; wir brachen Freitag, den 6. Juli 1736, morgens, begleitet von einer Abteilung finnischer Soldaten, von Tornea auf, und fuhren mit einer großen Anzahl von Fahrzeugen die Tornea Elf hinan. Seit diesem Tage lebten wir nur in Wüsten und auf den Gipfeln der Berge, welche zu unserer Messung dienen sollten. Die Hitze war sehr groß und die Mücken waren hier unerträglich. — Nachdem wir auch hier ein Signal errichtet hatten, kamen wir endlich, im höchsten Grade erschöpft, nach dem Niwa, zu unseren Gefährten zurück. Sie hatten die von uns auf den verschiedenen Bergspitzen gegebenen Zeichen zwar gesehen, übrigens aber wegen der beständigen Dünste, mit denen die Atmosphäre erfüllt gewesen war, keine Beobachtungen anstellen können. Ich wage nicht zu entscheiden, ob die ununterbrochene Anwesenheit der Sonne über dem Horizonte die Veranlassung dieser beständigen Dünste gewesen sei...“

... In der Nähe des Berges Kittí entdeckten wir eine Quelle krystallhellen Wassers, das aus dem feinsten Sande hervorrinnt, und auch bei der strengsten Kälte nicht gefriert. — Es mußte, um ungehindert signalisieren zu können, ein ganzer Wald niedergehauen werden... Von den unsäglichen Beschwerlichkeiten und Gefahren, die wir dabei zu ertragen hatten, will ich nur anführen, daß der stärkste Brantwein bei dieser unerträglichen Kälte kaum flüssig zu erhalten war,

und daß das Glas an die Lippen anror in dem Augenblicke, da man es an den Mund setzte... Man hatte vergessen, die Höhe eines bei der Messung angewendeten Gegenstandes anzumerken; dies mußte nachgeholt werden, und nötigte mich, den Gipfel des Berges im tiefsten Winter zu besteigen. Der viele Schnee machte diese Unternehmung sehr gefährlich. Um darauf fortzukommen, ohne alle Augenblicke einzusinken, wendeten die Lappen folgendes Mittel an: sie befestigten lange und schmale Bretter unter die Fußsohlen, mittelst deren sie über den Schnee weggleiten, wozu aber eine lange Übung erfordert wird. — Nachdem unsere Arbeit auf diese Weise vollendet war, hatten wir freilich nichts Eiligeres, als die Rückreise nach Tornea, um uns vor der immer noch wachsenden Kälte in Schutz zu bringen, und wir langten am 30. December (1736) wieder daselbst an. Der Anblick der Stadt war schreckenerregend; ihre niedrigen Häuser staken bis ans Dach im Schnee. Der Quecksilberthermometer zeigte -37° R, das Weingeistthermometer gefror, und außerdem kündigte sich uns die fortwährende Zunahme des Frostes durch das Krachen an, mit dem die Balken der Häuser zerplatzten. Nach Maßgabe der auf den Straßen herrschenden Totenstille hätte man die ganze Stadt für ausgestorben halten sollen, da sich ohne dringende Not niemand aus den Häusern macht, indem zuweilen so große, schnelle und durchaus nicht vorherzusehende Vermehrungen des Kältegrades eintreten, daß selbst die akklimatisierten Einwohner das Opfer davon werden. Während der nämlichen Zeit aber, da die Erde in diesen Klimaten sich fast ununterbrochen in so gräßlicher Gestalt zeigt, bietet der Himmel häufig das schönste und erhabenste Schauspiel der öfteren Nordlichter dar, wodurch die wohlthätige Hand der Vorsehung diesen traurigen Gegenden die lange Abwesenheit der Sonne zu ersetzen bemüht gewesen ist.

Bis gegen den März (1737) hin hielt uns die Kälte in unseren Zimmern zu Tornea in einer Art Untätigkeit fest; erst am Anfange dieses Monates ward es allmählich wieder rätlich, sich der freien Luft auszusetzen. — Anfang Juni ging das Wasser auf, und am 9. selbigen Monates sahen wir uns endlich im Stande, unsere Rückreise über Stockholm anzutreten."

Soweit unser Gewährsmann. Was würde er heute zur Möglichkeit der drahtlosen Verständigung sagen, die es ihm ersparen würde, ganze Wälder abzuholzen? Was zum Kältepol Oimekon, der damals noch unbekannt war? Und was letzten Endes zum heute so beliebten Skisport, der es gerade „rätlich erscheinen läßt, sich der freien Luft auszusetzen“?! Alles in allem gewinnt man doch den Eindruck, daß die damaligen Herren kaum den Strapazen gewachsen gewesen wären, die etwa Alfred Wegener und seine Gefährten (Eismittel) zu ertragen hatten. Allerdings, die Mär von dem richtig zeigenden Quecksilberthermometer bei -37° R und dem an den Lippen gefrierenden Branntwein würden wir ihnen heute eben so wenig glauben, wie wir davon überzeugt sind, daß die Vorsehung dazu bemüht wird, den Menschen die Erde so recht zweckmäßig einzurichten!

Über den Kabeljau in den grönländischen Gewässern.

Von Dr. Kurt Schubert, Hamburg.

Paul M. Hansen hat in den „Rapports et Procès — Verbaux des Réunions, Vol. 123“, 1949 eine Zusammenstellung über das Vorkommen des Kabeljau in den grönländischen Gewässern gegeben. Das Auftreten des Kabeljau ist hier immer periodisch gewesen. Mit der Erwärmung der arktischen Gewässer in den zwanziger Jahren begann die bisher längste bekannte Periode. Diese Erwärmung hat die Verbreitung von verschiedenen Arten in den grönländischen Gewässern bewirkt. Den Kabeljaubestand in Westgrönland kann man in eine nördliche, der in den Gewässern nördlich von Frederikshab bis Upernivik lebt (einschließlich den Bänken in der Davisstraße) und in eine südliche Gruppe, der das Gebiet von Julianehaab bis Frederikshaab bevölkert, einteilen. Die Grenze